

naiven Zudringlichkeit einen Klaps, dann schauen sie wohl einen Augenblick dumm-erstaunt drein, daß es sich ausdrückt wie die Frage: „Ja, was war denn jetzt das?“ Aber im nächsten Augenblick kommen sie schon wieder an dich heran, zerren dich am Hosenbein, springen an dir empor, purzeln übereinander, betrachten dich als würdigen Gegenstand zum Versteckenspielen und wissen in ihrem Freudentaumel bald nicht mehr, wo Kopf und Schwanz ist.

Wer den wirklichen, echten Tierhumor mit offenen Sinnen auf sich wirken läßt, in den strömt etwas von der fröhlich-närrischen Lebensberauschtheit ein, die diesen naturgegebenen naiven Humor auszeichnet. Wie jeder echte, unverbildete Humor führt er zu einer Erhöhung des Lebensgefühles und nicht nur zu einem flüchtigen Reiz der Lachmuskeln. Neben dieser köstlichen Wirkung des Tierhumors erscheint das bißchen Menschenwitz über Tiere schal und abgestanden.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate Jänner.

1. **Zeitgemäße:** Ruhe in Wald und Feld! Die Tierwelt verlebt harte Tage. Wildschutz ist zu unserer Kriegszeit mehr denn je Pflicht jedes einzelnen. Achtet auf Haushund und Hauskatze! Ein wildernder Hund ist insbesondere bei einer Harschlage über Pulverschnee, die wohl den Hund, nicht aber das Wild trägt, eine furchtbare Gefahr. Jedes Dorf hat solche Köter, die den Namen Haushund nicht verdienen. Macht die Hundebesitzer auf dieses gefährliche Treiben ihrer Hunde aufmerksam, ebenso die Jäger und den Förster! Ähnlich treiben es bestimmte Katzen aus dem Dorfe. Auch sie streifen stundenweit vom Hause umher und kommen so bis in die tiefste Au und bis in den Almwald. Sie gefährden oft ärger als einst die vom Menschen ausgerottete Wildkatze Kleinwild und vor allem Vögel. Macht daher eure Vogelfutterstellen vor Katzen sicher.

Weidet beim Wintersport Futterstellen des Wildes und Wildcinstände! Es sind meist ohnedies schwer befahrbare Hänge oder Dickungen. Das Sehen von Wild ist eine Nothet, die gewöhnlich schwer bestraft wird.

Achtet auf unerlaubten Vogelfang!

Nützet die Winterszeit zu stillen Wanderungen in den verschneiten Wäldern und Feldern! Ihr werdet dann selbst sehen, was nützt und dabei die Schönheit und Eigenheit dieser Jahreszeit erleben.

2. Für eine Leseunde:

R a r e.

Sie liegen irgendwo in unseren Bergen, so weit und so hoch, daß

sie einsam im Jahre bleiben. Unten ist das Winterkar und darüber weiten sich die Böden des Schneekars. Das mag der Hauptunterschied zwischen den beiden sein, die verschiedene Höhenlage. Da ist nicht einmal der klare, dunkle Bergsee im Schneekar so wichtig, der im Spiegelbild alle Gipfel ringsum in sich aufgenommen hat. Zwei Klare übereinander — das macht sich gut in dieser rauhen Landschaft der abgemugelten Schieferberge. Sie tragen zwei Namen des Hochgebirges. Und die erzählen von Kälte, Sturm und Eis und wohl auch von Ödheit. Ob das wohl richtig ist?

Das Schneekar gleicht einer Riesenschale, die alle Tiefen zwischen den kahlen Höhen an sich zieht, verrückt, um sie dann mit wohlgeformtem Schwung über einen weiten Gang in das Winterkar hinabzulassen. Auf diesem Gang stehen schon in dicken Haufen dunkle Latschen, dazwischen lichte Grünerlen; mitten darinnen sind schütterere Grasflecken und enge verwachsene Gassen. Dies alles legt sich gleich einem hochgestellten, grünscheckigen Kragen schützend um die guten Weidböden des Winterkars.

Überall rieselt Wasser. Es sickert und tropft im Geröll, es überfließt in schwarzen, alpenglatten Streifen und Strichen die wenigen Felswände, es drückt sich durch Schutt und Grus und es steht feinschäumend, schillernd in schwarzen Humuslöchern. Droben im Schneekar taut es stetig und unbemerkt aus den Schneelöchern der Nordseite. Es versinkt in die Tiefen des Bergsees, der es dann nur ungern und langsam über quellige Moorniesen entfließen läßt.

Über den Gang hinab erhält dieses Wasser die Sprache der Berge. Es gluckst in den verschlungenen Wurzeln der Latschen, es springt in hellen Tönen über Grus und Schutt; da sprudelt es unter dem Stein hervor und drüben strömt ein richtiges Bächlein mit rauschendem Gleichmaß ins Winterkar hinab. Dort windet sich mitten im Karboden ein hirschsprungbreiter Graben, in dem Wasser und Wässerlein gurgelnd verschwinden. Hohl braust es da drinnen im glatten Erdbett; doch nicht lange. Bald verflachen die Steilufer und still wie das obere Kar verläßt auch hier das Wasser durch moorige Böden und zwischen halb versunkenen Blöcken langsam dahinfließend das Winterkar. Gleich darauf aber fängt es wiederum an, laut zu werden. Steil, darum auch reißend und tosend stürzt es dem tiefen Bärengraben zu. So schnell eilt es fort, als spüre es eitle Freude, aus den Fesseln von Schnee, Eis, Bergsee und Hochmoor in die Tiefe der Täler und die winkende Weite der Ströme entfliehen zu können. Erst tief drunten, dort, wo uriger Bergwald das Wildwasser umfängt, mengt sich das Rauschen des Baches mit dem ewigen, ruhigen Brausen der Wälder.

Im Schneekar und im Winterkar, dort läuft die Woche verkehrt: auf sechs Ruhetage und gar noch mehrere folgt ein Werktag; dies

auch nur dann, wenn einmal der Jäger oder der Viehhirt durch die Gänge steigt. Zu den vielen Feiertagsstunden aber herrscht wirkliche Ruhe in den Kare. Bedächtig und heimlich sammeln die Murmeltiere ihr Berggras und ruhig äsen dann die Rehgaiz und ihr wohlgeratenes Kitz in einer Grasgasse zwischen den Erlen. Erst recht still und behutsam tut gar der Fuchs, der schon seit langem mit gelüstender Andacht der wohlriechenden Spur eines Schneehasen folgt.

Wenn zu solcher Zeit wohligh die Sonne in die Böden scheint und lichte Luft über die Mulden zieht, wenn dann kein Tier ruft, auch kein Waldesrauschen aufdringt und kein Stein fällt, wenn du selbst deinen Schritt verhältst und deinen Atem, dann kann es sein, daß du mit vollen Sinnen vermeinst, in das lautlose Gleichmaß des Ganges der Weltenuhr hineinlauschen zu können.

Ab und zu tönt ein rauher, tiefer Ruf durch die Wände. Dann kommt aus dem Blau des Himmels und dem Weiß der Wolken über der Scharte ein schwarzer Punkt schwebend und freisend heran: der kohlschwarze, kraftvolle, große Berggähe. Folgt ihm ein zweiter, so erfüllt bald ihr Spiel und Rufen die Kare. Doch das dauert meist nur kurze Zeit, denn nur selten liegt ein abgestürztes Schaf oder ein in der Lahn oder durch Steinschlag verunglückter Gams im Schutt unter den Hängen. Noch seltenere Gäste sind die gelbschnäbeligen Bergdohlen. Es ist gut so, denn ihr schrilles Geschrei gibt gar zu viel Widerhall. Ein täglicher Gast ist zur nächtlichen Zeit der Uhu, der seit undenklicher Zeit aus der Waldklamm herauf über den Almwald fliegt. Er mag auf Birkwild aus sein und den Reichtum davon in den beerenreichen Kare kennen. Ein Glück nur, daß die Murmeltiere des Nachts im Bau stecken.

So leben die Kare ihre Tage dahin: tief verschneit im Winter unter meterhohen Schneelagen, deren mattes Grau nur von den silberweißen Fährten und Spuren von Gams und Schneehase zerschnitten wird; blumenüberfät im Bergfrühling, dessen Kraft zarten Blütenduft vermennt mit starkem Erdgeruch über schneefledige Matten legt; saftig grün im Sommer, wenn das Geläut des Galtviehes über die Hochalmen klingt; prachtvoll im Herbst, der die Farne so braun, die Blätter so gelb, die Beeren so rot und den Himmel so blau zu färben versteht.

Unbeachtet liegen die zwei Kare seitab. Eingefügt in die gewaltige Landschaft der Berge sind sie Lebensräume, erfüllt von Schönheit und Eigenheit, voller Ruhe und Einsamkeit.

Zu Zeiten aber ist es gut, wenn ein Mensch dies findet.

Lothar M a c h u r a.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941_1](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Naturschutz und Schule: Anregungen für den Unterricht im Monate Jänner 5-7](#)